

Fräulein kleiden, ihr ein Zimmer im Schlosse einräumen, sie an meinen Tisch nehmen?“ — Welches Aufsehen würde das in der ganzen Burg machen? Der alte, starrsinnige Burgvogt würde, unterstützt von seinen alten Kriegsgenossen, es nimmermehr gestatten, daß Rosa auch nur ein Wort mit ihrem Vater spreche. Er würde ihn aufs strengste bewachen lassen; an eine mildere Haft wäre nicht zu denken. Ich hätte so den Jammer des guten Fräuleins nur vergrößert. Nein, nein, kein Mensch in der Burg darf für jetzt noch erfahren, daß Rosa Edelberts Tochter sei. Ihr selbst will ich nicht einmal sagen, daß ich davon weiß. Denn was könnte sie, was könnte ihr Vater dadurch gewinnen? Und in welche Verlegenheiten würde ich mich verwickeln? Es ist das beste, ich thue dem edlen Fräulein und durch sie ihrem Vater, ohne Aufsehen zu erregen, im stillen so viel Gutes, als ich kann — und überlasse die Enthüllung des Geheimnisses einem glücklicheren Augenblicke, der nicht mehr ferne sein kann.“

Siebenzehntes Kapitel.

Rosa bittet um die Befreiung ihres Vaters.

Die Frau von Fichtenburg ließ am folgenden Morgen Rosa rufen, und begegnete ihr mit noch größerer Güte, als zuvor. „Ich weiß,“ sprach sie zu ihr, „daß du mit dem guten Ritter, der in unserer Burg gefangen sitzt, großes Mitleiden hast, und ihm manches Gute erweisest. Dies gefällt mir sehr wohl, und ich lobe dich darum. Allein du, mein gutes Kind, hast ja selbst sehr wenig, ja beinahe gar nichts. Ich will künftig deine Wohlthätigkeit aus meiner Küche und meinem Keller unterstützen. Von nun an holest du Speis' und Trank für den Ritter bei mir.“ Sie gab der erfreuten Rosa für Edelbert täglich die außerlesenssten Speisen von ihrem eigenen Tische und den besten Wein, besser als sie selbst ihn trank. Sie richtete es so ein, daß der grämliche Burgvogt nichts davon